

Das Sündenregister auf der Kuhhaut

IN SEINER SELBSTÄNDIGEN STUDIE¹ mit einem Hinweis auf Stith Thompsons Katalog², Robert Wildhaber fasst jene international verbreitete Sage zusammen, in welcher der Teufel Namen und Sünden deren auf eine Ochsenhaut schreibt, die während eines Gottesdienstes, oder während der Messe mit Lachen, Schwatzen, Langeweile sündigen. Wildhaber zählt jene europäischen Länder und Völker auf, welche diese Sage in reichen Versionen kennen. In dieser Aufzählung aber fehlt eine jede Erwähnung ungarischer Angaben.

Wildhaber geht dieser Sage auch in der mittelalterlichen Kunst, in der Folklore, hauptsächlich aber in der Exemplum-Literatur nach. Nach gewissen frühen Aufzeichnungen findet er in der Predigtsammlung von Jacques de Vitry, anders Jacobus Vitriacus († 1240) betitelt *Sermones vulgares*, die erste unmittelbare Quelle unserer Sage: ein Priester erblickt während des feierlichen Gottesdienstes einen Teufel, welcher mit seinen Zähnen ein Pergamentblatt auszieht. Auf die Frage des Priesters verrät er, dass darauf die Namen der Schwatzenden aufgeschrieben werden, das Pergament sei aber schon zu klein für sie, so viele gibt es ihrer. Der Priester teilt diese Vision seiner Gläubigen mit, die darauf Reue tun. Diese Geschichte wird auch von Vincentius Bellovacensis, dem berühmten Kompilator aufgezeichnet. In anderen Versionen zeichnet der Teufel in der Gestalt eines Affen auf dem Fensterbrett sitzend die Namen der klatschenden Weiber auf.

Im 14. Jahrhundert tauchen unter den vulgären Übersetzungen die deutschen Versionen auf. Einer Erzählung nach lächelt der heilige Gregorius während der Messe. Auf die Frage seines Famulus erzählt er, dass er den Teufel gesehen habe, wie er jene Wörter auf eine Ochsenhaut schrieb, die von den Leuten während der Messe ausgesprochen wurden. Dieselbe Legende wird in einer Schweizer deutschen Form dem heiligen Bischof Martin zugeschrieben, welcher seinem Schüler Briccius verrät, was er gesehen habe. Übrigens deutet auch Rabelais an einer Stelle des "Gargantua" diese Geschichte an. Dieses Ereignis wird auch von der sakralen Kunst des Mittelalters dargestellt, wie in der Abteikirche von Reichenau.

Nach der Darstellung seiner Sammlung und seiner Systematisierung findet Wildhaber den Ursprung, den Ausgangspunkt der Sage in einem Vers der Apokalypse des Evangelisten Johannes (20, 12).

Wie gesagt, ein grosser Mangel der vorzüglichen Zusammenfassung von Wildhabers ist es, dass er von keinen ungarischen Angaben weiss. Vielleicht müsste man aber diesen Mangel auf die Rechnung der ungarischen Forschung schreiben. Seither erwähnte Sándor Scheiber einige Überlieferungen aus der Umgebung von Szeged³.

Die Sage war schon im ungarischen Mittelalter bekannt und stand — verständlicherweise — mit dem Bischof Martin, dem grossen Sohne Pannoniens, also des späteren Ungarns in Zusammenhang. Im sogenannten Érdy-Kodex, welcher von einem anonymen Karthausermönch am Anfang des 16. Jahrhunderts geschrieben wurde (1527), steht es: "Wir können über den heiligen Briccius folgendes Exemplum

1. Robert Wildhaber, Das Sündenregister auf der Kuhhaut. *Folklore Fellows Communications* 163. Helsinki, 1955.

2. Stith Thompson, *Motif-Index of Folk-Literature*. Revised and enlarged edition. Vol. 3. Copenhagen and Bloomington, Ind., 1956. p. 343. G 303.24: "The devil in church".

3. *Fabula, Zeitschrift für Erzählforschung* (Berlin), 2 (1959), S. 270-271.

lesen: als der heilige Bischof Martin einst eine Messe las, sah der heilige Briccius — welcher ein Diakon des heiligen Martins war — einen Höllenteufel hinter dem Altare, welcher dort schrieb. Als ihm aber sein Blatt zu kurz wurde, wollte er noch dieses mit seinen Zähnen ausziehen, da riss es entzwei und der Teufel schlug mit seinem Kopf gegen die Wand. Als der heilige Briccius das sah, begann er zu lachen. Auf die Frage des heiligen Martin erzählte er ihm den Grund seines Lachens. Briccius fragte nun den Teufel, was er geschrieben habe, und der Teufel antwortete, er habe die eiteln, unnützen Worte aufgeschrieben, welche die Leute in der heiligen Kirche aussprechen. Der heilige Gregor sagt auch, wir müssen am letzten Tage die unnützen Wörter verantworten, so sollen wir es erwägen wieviele Sünden aus dem vielen Sprechen kommen. Der heilige Bernhard sagt auch, wenn wir es überlegen, wie hart nach den leeren Wörtern gefragt wird, wird uns das Silentium, das heilige Schweigen nicht schwer fallen.”

Wir erwähnten schon die Fabeln-Regesta von Scheiber aus dem Nachlass von Lajos Kálmány (1852–1919). Die von ihren bezeichnenden Volkstraditionen bekannte ungarische Stadt, Szeged, und ihre Umgebung hat die meisten Derivata dieser Sage bewahrt. Darin hat auch das durch Jahrhunderte blühende Franziskanerkloster der Stadt einen bedeutenden Teil, welches die Legendenwelt des Mittelalters von der Kanzel verkündete und in die epische Tradition des Volkes herüberrettete.

Nach Aussage eines berühmten Szegediner Märchenerzählers, namens János Tombác (geb. 1901, auch heute noch am Leben) zeichneten wir folgende Version auf: ”Einst schäkerte der Teufel mit unserem Herrgott. Gott hat den Menschen geschaffen, aber der Teufel wollte ihn ihm abbringen. Das Volk war zu jener Zeit sehr gottesfürchtig. Der Teufel konnte mit ihm nichts anfangen, er versuchte die Leute umsonst. Das Volk hat den Teufel damals nicht unterstützt, sondern hat ihm gehasst, da er es zum Bösen zwingen wollte.

Da ging er zu Gott und beklagte sich: Gib mir doch einige Seelen. Ich langweile mich sehr, ich kann nichts anfangen, die Menschen hassen mich. Gib mir doch einige Seelen, dass ich doch ein wenig Beschäftigung habe!

Darauf sagte ihm der Herrgott: Nun Teufel, wenn du einige von ihnen dir gewinnen kannst, dann gewinne sie, mir ist es nicht leid um sie. Damals gab es nur sehr wenig Leute. Sie liebten und beteten Gott an und sie hassten den Teufel. Da sagte der Teufel zu Herrgott: ich habe ihnen schon alles angeboten, aber es gelang mir nicht, auch nur einen von ihnen zu gewinnen. Nun sagte ihm der Herrgott: Ich werde dir was raten. Wenn sie in der Kirche sind und beten, geh nur hin. Mach etwas, damit sie lachen können. Wer lacht, kann dir gehören. Du kannst ihn holen.

Der Teufel ging also in die Kirche als viele Leute dort waren. Er konnte machen, was er wollte, sie haben nicht gelacht, sie hassten und schimpften vielmehr auf den Teufel. Es gelang ihm auch nicht, Seelen zu erobern. Dann ging er in das Wirtshaus.

Früher haben die Leute nicht geraucht. Im Wirtshaus hat der Teufel eine grosse Pfeife angezündet, er stiess krause Rauchwolken hervor und rauchte gemütlich. Die Leute haben bisher noch nie so etwas gesehen, sie gafften alle. Man hat ihn auch gefragt, wozu das Rauchen eigentlich gut sei. Der Teufel prahlte damit: So lange ihr raucht, braucht ihr nicht nachzudenken; unterhaltet euch nur damit, zündet nur eine

Pfeife an. Er gab den Leuten einige Züge aus seiner Pfeife. Manchen von ihnen schenkte er sogar eine Pfeife. Er gab ihnen aber einen solchen Tabak dazu, dass die Leute ununterbrochen das Zündholz anzünden mussten. Daraufhin begann der eine, bald aber auch der andere zu fluchen. Sie rauchten den Tabak mit dem Teufel gemeinsam.

Der Teufel freute sich, dass er schon Anhänger habe, denn sie begannen zu fluchen. Darauf sagte ihm der Gott, das sei nicht immer eine grosse Sünde, er soll sie lieber zum Lachen bringen. Daraufhin machte der Teufel allerlei Possen im Wirtshaus. Der grössere Teil der Leute lachte tatsächlich, aber es gab einen unter ihnen, den sie unter sich den heiligen Ahabel (Abel) nannten, der lachte nicht. Der Herrgott beschied jetzt dem Teufel, wenn es ihm gelänge, auch den zum Lachen zu bringen, dann solle die Hälfte der Leute ihm gehören. Der Heilige Ahabel wollte aber dennoch nicht lachen. Daraufhin schleppte der Teufel die Haut eines Ochses ins Wirtshaus, es zupfte sie hin und her. Das hatte auch keine Wirkung. Der Teufel hat schon in seiner Wut die Zähne geschlagen. Nun begann auch der Heilige Ahabel zu lachen. Da ging der Teufel zu Gott und prahlte damit, dass auch der heilige Ahabel gelacht habe. So gewann der Teufel Macht über die Menschen. Man kann an manchen auch sehen, dass er dem Teufel gehört."

In einem Nachbardorfe von Szeged, zu Balástya ist folgende Version bekannt: (erzählt von Pál Bitó, Bauer, geboren 1902) "Am Ostersonntag pflegt der Teufel nachzuschauen und zu prüfen, wer ungenügsam gesättigt zur Kirche gehe. Er sagt es auch: Der ist auch mein gefüllter Sack, der ist auch meiner. Ihre Namen schreibt er dann auf eine Ochshaut. Er schreibt auch jene auf, die in der Kirche lachen.

Einst ging auch ein armer Schäferjunge zur Ostermesse. Dieser Bursche hatte den Vorzug, dass er den Teufel sehen konnte, auch das, was er tat, aber er lachte nie. Er sah es auch, dass auf der Ochshaut kein Platz mehr sei. Der Teufel begann nun mit seinen Zähnen daran zu zupfen. Die Haut zerriss plötzlich und der Teufel schlug mit seinem Kopf an die Mauer. Nun lachte plötzlich auch der Bursche auf und der Teufel hat auch seinen Namen aufgeschrieben."

Der Franziskanismus übte eine bedeutende Wirkung auch auf den katholischen Teil der Székler (Siebenbürgen, Rumänien) aus. Ein Teil von ihnen wanderte im 18. Jahrhundert nach Bukovina aus, welches jetzt zur Sowjetunion gehört. Sie wurden im Jahre 1941 nach Ungarn zurückgesiedelt. Ein hervorragender Märchenerzähler dieser magyarischen Gruppe, Antal Gáspár Simon knüpft die Sage an die des Luzientages:

"Am Luzientage beginnen wir einen Stuhl zu machen. Jeden Tag arbeiten wir ein wenig daran. Er soll bis dann fertig werden, wenn man zur Mitternachtsmesse gehen soll. Ein junger Bursche hat es einmal versucht. Er hat Luzien-Sessel gemacht, ging damit zur Mitternachtsmesse und setzte sich hinten darauf. Da sieht er auf einmal, dass der Teufel auch anwesend ist und die Namen derer auf eine grosse Büffelhaut schreibt, die auch in der Kirche mit Blicken, mit Lächeln, mit Flüstern und mit Gedanken sündigen. Die Haut war schon ganz vollgeschrieben, er konnte nirgends mehr Platz finden. Da biss er mit seinen Zähnen in die Haut und mit der Hand zog er sie fest aus damit sie sich ausdehne. Er zog sie aber recht stark, die Haut entglitt seinen Zähnen und der Teufel schlug seinen Kopf stark an die Wand. Das sah der

Bursche und lachte darüber, dass der Teufel sich angeschlagen hatte. Da schrieb er auch seinen Namen auf.

Das habe ich von meiner Grossmutter in meiner Kindheit gehört. Meine Grossmutter war stark aufrichtig, sagte immer die Wahrheit." Aufgezeichnet von Sándor Bosnyák.

Der berühmte ungarische Märchenerzähler, Mihály Fedics wurde einst von seinem griechisch-katholischen Priester gefragt, warum er nie zur Kirche komme? Der Alte erklärte sein Fortbleiben mit folgendem Gleichnis. "Es war einmal ein heiliger Mann, welcher auch auf dem Kote so gehen konnte, dass seine Schuhe sauber blieben. Die anderen versanken fast darin und ihre Stiefel wurden ganz kotig. Der Priester ging auf die Kanzel und begann zu predigen. Der heilige Mann hat ihm auch zugehört, nur einmal blickte er empor. Da sah er, dass der Teufel im Fenster sitzt und deren Namen aufschreibt, die auf Worte des Priesters nicht achten. Plötzlich schlug der Wind das Kirchenfenster zu und der Teufel bekam dadurch eine tüchtige Ohrfeige. Der Mann lächelte ein wenig. Eben das hat der Teufel gewollt, nun hat er auch seinen Namen aufgeschrieben. Als die Messe und die Predigt zu Ende waren, wurden die Stiefeln auch des heiligen Mannes genau so kotig, wie die der anderen. Mihály Fedics geht auch deshalb nicht zur Kirche, weil er nicht wolle, dass der Teufel ihn zum besten halte". (Erzählt von István Pirityi, griechisch-katholischer Priester).

In den ungarischen Traditionen von Hercegszántó setzt sich der Teufel auf das Herz dessen, der in der Kirche einnickt, damit er nicht beten könne. Hercegszántó ist ein halb ungarisches, halb südslavisches Dorf von katholischer Religion, seine Frömmigkeit wurde vom Geist der Franziskaner geformt. Die südslavischen Einwohner (Sokatzten) derselben Ortschaft wissen es wiederum so, dass der Teufel diejenigen immer beobachtet und aufschreibt, die in der Kirche sprechen, anstatt auf den Gottesdienst aufzupassen. Der Teufel erblickte einst einen sehr frommen, betenden Mann und zerbrach sich den Kopf, wie er ihn zur Sünde verleiten könnte. Deshalb nahm er das Blatt Papier, auf welches er die Namen der Sündiger registrierte, in seinen Mund und mit seinen Händen zerriss er es. Dabei schlug er den Kopf an die Wand. Der fromme Mann sah es und lächelte darüber. Im Nu kam er auch auf das Sündenregister.

Ein berühmter heiliger Mann, ein Laienführer der Wallfahrten, war am Anfang unseres Jahrhunderts in Szeged Vince (Vincentius) Engi Tüdő. Er lehrte seine Gläubigen, wenn jemand während seiner Gebete einschläft, der wird vom Teufel versucht. Deshalb gibt es bis heute alte Bauern in Szeged, welche um das Haus, oder im Garten spazierend ihre Gebete am Abend oder im Falle einer Schlaflosigkeit oder eines Gelübdes in der Nacht verrichten. Vince Tüdő pflegte auch zu sagen, dass der Teufel die Namen derer auf eine Haut aufschreibt, die nicht mit dem gehörigen Ernste beten.

Wildhaber zitiert auch deutsche Sprichwörter, Redewendungen, die ebenfalls aus dieser Legende simplifiziert wurden: Das hat auf keiner Kuhhaut Platz. Der schwätzt eine ganze Kuhhaut voll. Wir können dazu eine ungarische Parallele zitieren: In den Dörfern Tápé bei Szeged und in Nagykamarás auf der ungarischen Tiefebene sagt man von einem, der in der Kirche einschläft: Er wurde von dem Teufel umringt.

Aus all dem geht hervor, dass die Sage und der Spruch auch in Ungarn in weitem Kreise verbreitet ist. Unserer Überzeugung nach wird eine weitere Forschung noch mehrere andere Versionen aufzeichnen können.